

Das Rote Meer

Ein berühmter Maler wurde einst zu einem reichen, aber geizigen Baron gerufen, damit er die Halle seines neuen Erdhauses mit einem Sifflorierengemälde schmückte: dem Zuge Israels durchs Rote Meer, verfolgt von Pharao und seinem Heere. Der Maler forderte 100 Dollar und sagte, als ihm der Baron 20 geboten hatte: „Ich will die Arbeit für diese Summe übernehmen, doch verlange ich, daß mir der Betrag im voraus gezahlt wird.“ Er erhielt sofort das Geld und den Schlüssel zur Halle. Kaum war die Sonne am anderen Morgen aufgegangen, so erschien er mit einem Anstreicher, der einen großen Eimer mit ziegelroter Farbe und einen riesigen Pinsel trug. Bald war die Hinterwand der Halle in ein blutiges Rot getaucht. Der Maler prüfte sein Werk, rief dann den Herrn des Hauses und sagte ihm, als er die Halle betrat: „Es ist fertig!“

„Was ist fertig?“ fragte der Geizige erstarrt und mit einem Blick auf die rote Wand: „Was stellt das vor?“

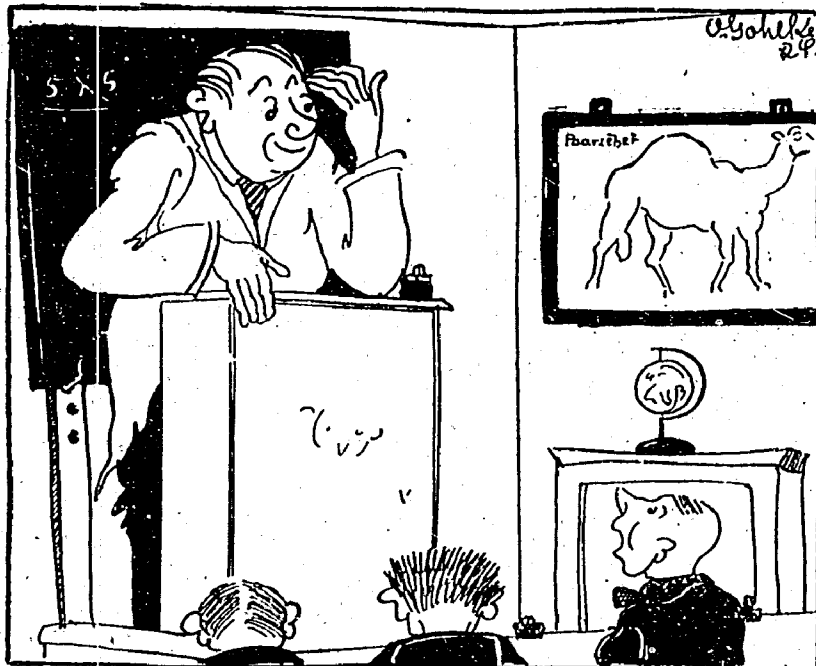
„Das Rote Meer.“

„Das Rote Meer?“ stammelte der alte Nabob, denn er fing an, Urat zu wittern. „Aber wo ist denn der Pharao? Wo ist sein Heer?“

„Sämtlich ertrunken!“

„Wo aber, in Teufels Namen, sind die Kinder Israels?“

„Die“, sagte der Maler mit einer artigen Verbeugung, „haben glücklich das andere Ufer erreicht.“



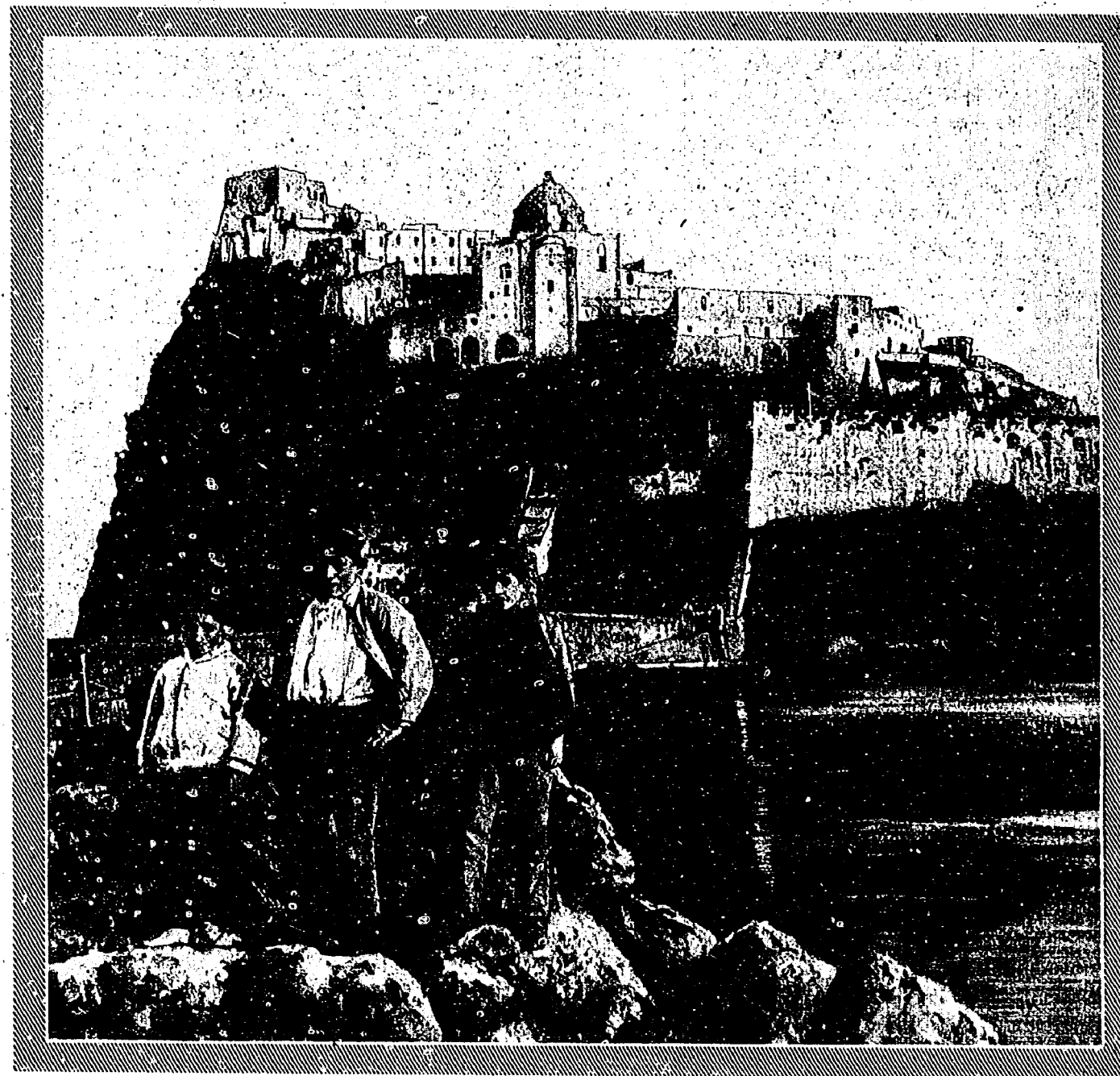
„Ehret, betet Ihr morgens, Karstien?“ — „Karl: „Ne, Herr Lehrer.“ — „Ehret, betet Ihr mittags?“ — „Karl: „Ne, Herr Lehrer.“ — „Ehret, betet Ihr abends?“ — „Karl: „Ne, Herr Lehrer.“ — „Ehret, wann betet Ihr denn?“ — „Karl: „Wenn's donnert, Herr Lehrer!““

Richard Wagner und der Droschkenfutscher

In seinen Erinnerungen berichtet Angelo Neumann u. a. auch über einen Tag im Jahre 1881, den er in Bayreuth bei Wagner zubrachte, und erzählt da: Wagner zeigte sich äußerst heiter und gesprächig. Es wurde viel gelacht. Der Meister, unerschöpflich im Erzählen von Anekdoten, war besonders von unwillkürlicher Komik, wenn er solche in sächsischer Mundart vortrug. So erzählte er überaus ergötlich eine Geschichte von einem Berliner Droschkenfutscher, die ihm selbst passiert war. An einem heißen Sommertag bestieg er am Dönhofsplatz eine Droschke und nannte dem Kutscher den Bestimmungsort seiner Fahrt, eine Straße an der äußersten Grenze der Strecke, für die noch der einfache Tarif galt. Es fiel Wagner schon auf, wie rührend sich sein Kosselener von einem seiner Kollegen verabschiedete, als hieße es, eine große Meise anzutreten. „Na, adies, Willem, leb' wohl, wir werden uns lange nicht sehn!“ Nachdem sie eine geraume Weile gefahren waren, hielt der Wagen plötzlich still, der Kutscher stieg rechts ab, öffnete den Wagenschlag und schlug ihn wieder zu. Dann ging er auf die linke Seite des Wagens, wiederholte dort mit der Wagentür ganz dasselbe, sah wieder auf und die Fahrt ging weiter. Am Ziele angekommen, fragte Wagner, was das zu bedeuten gehabt habe. Da meinte der Kutscher mit schlauen Blick: „Ja, wollte mein' Zaul man bloß künstchen, sonst heit' er nich' nich' jehloob, dei die ganze Strecke nur ein Kurz war, und were nich' weitergegangen: so meent er nu, een Jast is ausjehlegen und een andrer injehlegen.“

Wort und Bild

Illustrierte Wochenbeilage



Aus dem Lande der Sonne: Die Insel Ischia bei Neapel
Blick zum Hafen mit dem auf einem Basaltfelsen darüberthronenden mittelalterlichen Kastell — eines der malerischsten Bilder Sardinien

Unsere Rätsellecke

Kreuzwörterrätsel

1	13			9	16	17
2		5	15		10	
		6	7			
3	14		8			11
4				12		

Anteufung: In die weißen Felder sind Buchstaben einzusetzen, so daß bei jeder Zahl ein neues Wort beginnt, das so viel Buchstaben besitzt, wie weiße Felder nebeneinander liegen. Die Bedeutung der Wörter kann man aus den untenstehenden Erklärungen erfahren.

In den waagerechten Reihen: 1. Eingang, 2. Ausruf des Staunens, 3. Tierprodukt, 4. Teil des Wagens, 5. persönliches Fürwort, 6. Wasserpflanze, 7. Teil des Stoppes, 8. Nagenbild, 9. biblischer Frauenname, 10. Verhältniswort, 11. Hinweis, 12. biblischer Name.

In den senkrechten Reihen: 1. Frühere Münze, 2. Ausruf des Bedauerns, 3. tierischer Laut, 4. russischer Fluß, 5. Raubvogel, 6. wie 3, 7. Land in Asien, 8. französische Präposition.

Verteiler

Spalterobst, Meinertrag, Brandenburg, Eisenberge, Reisspanne, Panothandlung, Festdekoration, Bauminspeltor, Widerrahmen, Notenalbum. Es sind je drei aufeinanderfolgende Buchstaben den Wörtern zu entnehmen. Nichtig zusammengestellt ergeben sie ein Sprichwort.



DEM ENS L3S DEM INNH EEN
AND S3N T3G ALL NAC IERN

Verwandlung

Das Wort ist kostbar, wenn es echt, hat immer großen Wert. Auch künstlich ist es oft nicht schlecht und als Ersatz begehrt. Doch nimmst du seinen Stoff ihm fort, dann wird's ein Baum geschwind! Du findest ihn an düsterm Ort, wo Bach und Quelle rinnt.

Bilderrätsel

Silberrätsel

Aus folgenden 47 Silben sind 19 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und Endbuchstaben, beide von oben nach unten gelesen, ein zeitgemäßes Bild von Goethe ergeben.

ah - an - au - au - arm - be - bel - bra - cym - de - den - des - ei - el - er - et - gard - go - gold - gor - gru - ha - hu - hum - hurn - leit - tus - te - lei - wand - mel - mild - mo - na - nie - nig - no - o - or - pec - pel - se - sel - strong - te - te - wald.

1. Beleuchtungskörper, 2. altgermanische Weltzone, 3. Marktlischer Roman, 4. deutsches Gebirge, 5. Musikinstrument, 6. Chateaufürstliche Frauengestalt, 7. Baum, 8. Weib, 9. große Waffensabrik, 10. starkmachende Eigenschaft, 11. unbekanntes Fürwort, 12. mythologische Figur der Griechen, 13. Landenge in Amerika, 14. biblische Person, 15. wohlriechende Masse, 16. altes Musikinstrument, 17. Insekt, 18. Vertiefung, 19. Untert.

Klein Kunst

Hab' freien Eintritt heut' ins Varieté, denn dort gastiert mein liebes Wort mit „w“. Sein neuer Lied, die „Klein Kunst am Ganges“, das ist ein Wort mit „l“ und ersten Vorges. Wirt.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Silberrätsel: So weit die Sonne leuchtet, ist die Hoffnung auch: 1. Saal, 2. Ornament, 3. Will, 4. Glas, 5. Infant, 6. Tankred, 7. Delhi, 8. Ir. ne, 9. Eibisch, 10. Sal r. no, 11. Dlat, 12. Raumborst, 13. Nansen, 14. Eylan, 15. Pev. bey, 16. Eibenberg, 17. Wanda, 18. Chaudrau, 19. Teppich. Bilderrätsel: Brohinn in der Dinnel, unter dem alles gedehnt — Unentbehrlich: Baga — Hut, Baga — Hut.

Die Lehre vom Glück

Von Rudolf Lothar. (Nachdruck verboten.)

Vor einiger Zeit ist Frh. Maithners Wörterbuch der Philosophie in zweiter Auflage erschienen. Maithner liebt dieses Buch. Denn es galt ihm als der Inbegriff seines Wissens und seiner Weisheit. Und er war ein Weiser! Hätte er nicht das Unglück gehabt, ein deutscher Weiser zu sein, so stünde sein Name heute in der Reihe der großen Philosophen im Pantheon der Unsterblichkeit. Sein Wörterbuch ist eines der schönsten und tiefsten Bücher, die je in deutscher Sprache geschrieben worden sind. Es ist eines jener Bücher, die man zu lesen nie müde wird. Eines der wenigen Bücher, die zum Menschenglück beitragen können.

Wieso aber ein Buch überhaupt zum Glück beitragen kann, das können wir erst erkennen, wenn wir uns darüber einigen, was Glück ist. Selbstverständlich gibt es bis auf den heutigen Tag keine Definition des Glücks, die man gelten lassen könnte. Maithner selbst glaubt, daß der Zustand des Glückes oder der vielgenannten Glückseligkeit sich jedenfalls auf eine Befriedigung des menschlichen Willens bezieht. Von dieser Annahme, daß das Glück im Durchgehen des Willens, in der Erfüllung der Wünsche besteht, sind alle Philosophen, die sich mit dem Glücksproblem beschäftigen, nicht losgekommen.

Man begegnet im Leben unzähligen Menschen, die dem Glück nachjagen, vom Glück träumen, das Glück erobern wollen. Man findet auch zuweilen ein gottbegnadetes Wesen, das uns von einem vergangenen Glück erzählt, aber sehr selten, fast nie erlebt man es, daß jemand einzugesehen mag, er sei jetzt, in diesem Augenblick, glücklich. Das kommt daher, daß das richtige Glück niemals etwas Greifbares ist, sondern immer in der Welt des Ueber Sinnlichen bleibt. Dort, wo du nicht bist, dort ist das Glück, singt Schuberts Wanderer. Das richtige, herzklopfende Glück ist entweder ein Ausblick, ein Vorwegnehmen der Zukunft, eine Erwartung oder ein Rückschauen, eine Erkenntnis hinterher. Der ganze Schatz des Glücks, von dem die Menschheit zehrt — und das ist ihr wahres himmlisches Manna — besteht im Hoffen und Erinnern. Wie glücklich wir sind, erfahren wir erst immer, wenn es vorüber ist. Wie glücklich wir sein könnten, das malen wir uns aus, solange wir uns Dasein kämpfen. In diesem Kampf hält uns der Glaube an den Sieg aufrecht. Und darum ist die Quelle der Glückseligkeit auf Erden ebenso unerforschlich wie der Born des Glaubens, aus dem sie fließt. Dem jedes Glück ist ein Glaube, nie ein Wissen. Das rechte, wahre Glück aber ist das beseligende Bewußtsein der eigenen Kraft, die sicher ist, aller möglichen Widerstände in ihrem Bereich Herr zu werden. Die höchste Glückseligkeit ist der Glaube, Herr auch der größten Widerstände zu sein. Aber man weiß ja nie, ob nicht plötzlich ein unbezwingbarer Widerstand aufsteht. Liebesglück, Glück des Wissens, Glück des Erfolges, Glück der Macht — lauter Träume, die uns vortäuschen, wir hätten alles rings um uns her besiegt, wir ständen auf der Höhe, über allen feindlichen Gewalten. Das ist im buchstäblichen Sinne das Hochgefühl des Glücks.

Glück ist im Grunde genommen keine Weltanschauung, sondern ein Talent. Man muß Talent zum Glücke haben, sonst findet man sich nie mit dem Gedanken ab, daß das Glück dem Menschen zwar sagen kann, ich werde kommen oder ich war da, aber niemals sagt: ich bin da. Auch Faust genießt den höchsten Augenblick — im Vorgesühl des hohen Glücks. In diesem Talent gehört nun eine gewisse Kurzsichtigkeit. Denn was immer wir uns im Leben erobern, wird uns von feindlichen Mächten mißgönnt. In unserem Leben nagt jede Stunde, nagt jede Minute. Jede Sekunde ist ein Schritt dem Tode zu. Und so trägt jeder Besitz in sich den Wurm, der ihn zu zerstören bestrebt ist.

Weil also das Glück darin besteht, daß wir Widerstände und angrißlustige Feinde nicht sehen, nimmt das Talent zum Glück mit der wachsenden Intelligenz, mit der Weitsichtigkeit ab. Selig sind die Einfältigen! Man findet unter den Dummen weit mehr Glückliche als unter den klugen Menschen. Da das Glück darin besteht, daß man keine Widerstände zu fürchten braucht, kann man auch glücklich sein ohne Kampf und ohne Willensanstrengung. Am glücklichsten natürlich ist das Kind, das von Widerständen überhaupt nichts weiß.

Glück ist, wie gesagt, eine Glaubenssache. Es ist der Glaube an die eigene Kraft —, und dieser Glaube schmiedet das beste Schwert, um sich freie Bahn zu schaffen, schmiedet den besten Schild, um alle Pfeile eines widrigen Geschicks aufzufangen. Das Glück ist zieht spielend das Wunderschwert aus dem harten Baum des Lebens. Es ist mehr als eine Theaterwaffe, es ist eine Traumwaffe. Aber mit den Traumwaffen schlägt man die schönsten Schlachten.

Die alte philosophische Theorie, daß Glück dauernde Willensbefriedigung sei, erklärt nicht das tiefe Glücksgefühl, das uns ein schönes Buch besorgen kann. Auch nicht das Glücksgefühl beim Anblick eines Kunstwerkes. In allen diesen Fällen sind wir der Wirklichkeit entrückt und allen Widerständen des wirklichen Lebens. Die Kraft der Kunst liegt ja gerade darin, daß sie uns aus den Widerständen emporhebt. Vor einem schönen Bilde, beim Anhören edler Musik, im Theater vor erhebendem Spiel sind wir glücklich, weil das Leben uns nichts anhaben kann. Unsere Wünsche (schweigen, unser Willen ruht. Aber wir sind so hoch über der Welt, so hoch über dem Leben, daß uns nichts erreichen, nichts treffen und verletzen kann. Herr über Widerstände sein heißt: über dem Leben stehen. Und in dem Augenblick, wo das Leben unter uns versinkt, wo wir die Welt nicht mehr hören noch sehen, sind wir glücklich.



Rudolf Lothar, der bekannte und geschätzte Schriftsteller, Verfasser vieler erfolgreichster Bühnenwerke. Sterbte seinen 60. Geburtstag.

Der Talisman der Häßlichen

(Nachdruck verboten.)

Geist und Humor, das, was der Spanier „Salz“ nennt, ist der Talisman der häßlichen Frau! So schreibt eine Dame in einem spanischen Blatt, die offen bekennet, daß sie zu den Häßlichen zählt, und die sich doch über Mangel an Anziehungskraft auf die Männer nicht zu beklagen braucht. „Als ich in der Schule war,“ so bekennet sie, „da war ich unglücklich darüber, als mir die anderen Mädchen offen sagten, ich sei nicht hübsch, und als mir der Spiegel dieses Urteil bestätigte. Ich wünschte mir brennend, schön zu sein, und ich beneidete meine hübschen Freundinnen. Aber eines Tages bemerkte ein kluger Mann zu mir, daß eines der entzückendsten Mädchen meiner Bekanntschaft viel anziehender sein würde, wenn sie nicht so entzückend wäre. Erst hielt ich diese Ausrufung für sinnlos. Aber als ich dann von Frauen las, die in der Geschichte berühmt geworden sind und die Bewunderung eines ganzen Volkalters fanden, entdeckte ich, daß viele von ihnen nicht hübsch gewesen waren, und mir dämmerte der Gedanke, daß es noch etwas anderes als äußere Schönheit geben müsse, das auf die Männer bezaubernd wirken könne. Danach verbrachte ich einige Monate in Spanien und erfuhr, warum die spanischen Frauen zu den verführerischsten in Europa gerechnet werden. Die Schönheit der Spanierin ist im Durchschnitt keineswegs größer als in anderen Ländern. Aber die Spanierin legt das größte Gewicht auf das, was sie „Salz“ (Salz) nennt. Es ist die Bezeichnung für eine Eigenschaft, die schwer zu beschreiben ist. Es ist eine Mischung von Lebendigkeit und Liebenswürdigkeit, von Wit und Humor, von Mitleid und Gefälligkeit, ein selbstsicheres Auftreten, das aus dem Wohlsein des eigenen Wertes herkommt, und vor allem der Wunsch, zu gefallen und zu unterhalten. Das ist der Talisman der Häßlichen; es ist dieses gewisse „Etwas“, das nur der Frau eigen ist und das die Männer entzückt. Es ist „angewandte Psychologie“. Jedes Mädchen kann diese in ihm schlummernden Kräfte stärken, die von der schönen Frau meist nicht entwickelt werden. Das Mädchen, das bereits in der Jugend für „häßlich“ gilt, wird dadurch in ihrem Auftreten unsicher und scheu; sie hält sich selbst für häßlich und schlägt sich damit die beste Waffe aus der Hand: das Vertrauen auf den Sieg. Wenn sie aber an die Kraft und den Zauber ihrer Persönlichkeit glaubt, wenn sie sich genügend „Salz“ zutraut, um auch ohne die Verführung des Körpers den Mann zu fesseln, dann hat sie gewonnen. Diese Entfaltung eines mehr geistigen Reizes, des echt weiblichen „Charms“, umschließt das Geheimnis der Frauenwelt. Im Besitz dieses Talismans kann die häßliche Frau ruhig und siegesgewiß mit der hübschesten in Wettbewerb treten.“

Worte über Musik

Die Musik ist der vollkommenste Typus der Kunst. Die Musik verrät nie ihr letztes Geheimnis. Ich kann den Geist der Musik nicht anders fassen als in der Liebe. Schelling. Richard Wagner.

Er las in tiefster Erschütterung die Zellen und war keinen Augenblick darüber im Zweifel, daß er zu ihr müsse. Und er wußte, daß er mit aufrichtigem Herzen zu ihr fahren konnte, ihr die Bitte zu erfüllen.

Am anderen Morgen hing er ein Schild an die Tür: „Dr. Behning verweist“, und ging nach dem Bahnhof. Dort traf er Pastor Bauer, Bertas Vater, der mit betäubtem Gesicht auf ihn zutrat.

„Guten Morgen, Herr Doktor. Ich reise zu meiner Tochter, wir haben gestern abend ein Telegramm erhalten, soll ich ihr Grüße befehlen?“

„Wir haben denselben Weg, Herr Pastor.“ Sie sahen sich in die Augen und gaben sich schweigend die Hand.

Gegen Abend kamen sie in der Anstalt an und trafen am Tor eine Pflegerin. „Sie ist seit sechs Uhr ohne Bestimmung“, sagte die Schwester und führte die beiden Herren in das Krankenzimmer.

Die Kranke lag auch jetzt ohne Bestimmung. Eine Pflegerin saß an ihrem Bett und sagte leise zu dem Vater, die Kranke läge im Sterben. Dann stand sie auf und ging leise hinaus. Pastor Bauer nahm ihren Platz ein und sah seine Tochter bei der Hand.



Reichspräsident Ebert

Phot. A. Binder, Berlin

Dr. Behning stand daneben und sah unverwandt auf das auch jetzt noch schöne Mädchen, das schwer und stoßweise atmete und zuweilen frampfartig am ganzen Körper erbebt.

Sie wendete stöhnend den Kopf nach der Wandseite und hauchte kaum vernehmbar: „Haus.“

Da sank Hans Behning am Bett in die Knie, barg das Gesicht in die Kissen und schluchzte: „Ich habe nur dich geliebt!“

Als er sich nach langer Weile erhob, stand der Vater am Bett und sah mit verzweifelndem Blick auf sein Kind...

Berta Bauer hatte ausgelitten.

Vom Vaterland.

Kein Land wird reich oder mächtig durch das, was es von außen hineinbekommt, sondern nur durch alles, was es aus sich selber gebiert und emportreibt. Nur der gesunde, dicke Baum trägt jährlich seine Blüten und Früchte, aber der Baum, in welchem fremde Bienen ihren Honig aufhäufen, ist hohl und faul und steht bald ohne eigene Früchte da.

Jean Paul.



Nachmittagstee beim Reichspräsidenten Ebert im Sommer 1922 aus Anlaß der Gerhart-Hauptmann-Festspiele. Von links nach rechts: Verlagsbuchhändler Blau; Arthur Barasch; Theaterdirektor Viktor Barnowski; Rudolf Düster; Grete Iller; Reichspräsident Ebert; seine Gattin Ilse Grünig; Carl Wallauer, Präsident der Deutschen Bühnengenossenschaft; dahinter: Eduard von Winterstein; Viktor Jahn; Felix Lorenz u. Frau; Eugen Kipper. phot. Clichothek

Geschichten im Gewitter von E. von Holersfeld-Balleström

6. Fortsetzung

Inhalt des bisher erschienenen Teils: Nach einer unterhalb eines Giebers liegenden Hochalpe hatten sich mehrere Touristen, Damen und Herren, aufgemacht, um sich des prächtigen Ausblicks zu erfreuen. Während der Wanderung drängte ein mächtiges Unwetter los, vor dem alle in einer hölzernen Grotte Schutz suchten. Da bemerkte man eine an der Wand befestigte Pflanze, die man sonst immer handverkehrt hält. Auf verwunderliche Fragen, was diese so merkwürdige Pflanze zu bedeuten habe, erklärte eine der Damen, sie kenne die Geschichte der Pflanze. Ein alter Handelsmann besah Sohn und Tochter, sehr ganzes Glück. Er wurde der Sohn im Duell erschossen. Der verwaiste Vater machte es nun der Tochter zur Pflicht, in diese Grotte, in diese Höhle, ein Mann tritt ein — sie erkennt den Feind ihres Bruders. Sie erblickt eine Pflanze in der Erde, der Abnungslinien nieder, dann stößt sie hinaus in den Regen. Die Erzählerin, der Weiser der Höhle, sagt hinzu, daß niemand als Mörder entsetzt wurde. Die ältere Dame erzählt nun die zweite Geschichte, „Der göttliche Funke.“ Ein Idiot, Hans Specht, und betraut ihn. Die Ehe wird sehr glücklich, aber das reifen, Vergehens kosten sie beide auf den ererbten Rumb. Schließlich flucht er über seine Inspirationen. Da sah die Frau den bewußtesten Entschluß, ihrem Mann die Infarktion durch ihren Selbstmord zu geben. Aber das schwere Opfer ist umsonst geblieben. Specht's Leben bleibt unfruchtbar. Er folgt Charitas bald in den Tod. — Die dritte Erzählung „Heliotrop“ schildert die Freundschaft dreier Männer. Einer von ihnen, Magnus, verlobt sich in ein wunderbar schönes Mädchen, das er betrautet. Er vergißt sie, während die Braute sie für einen glänzenden „Blender“ halten. Die glückliche Ehe löst sich nach einem Jahre der Lieb der Frau, Magnus ist völlig verwaist. Er betraut sie für die Braute. Sie finden ihn völlig verändert. Er geht mit ihnen ins Zimmer seiner Frau, das ganz von Heliotropblut erfüllt ist. Die beiden Braute sind sehr verwundert, daß Magnus bisher gar nichts von seiner verstorbenen Frau erwähnt und nicht einmal ihren Namen nannte. Eine merkwürdige Karte liegt aber seinem ganzen Wesen.

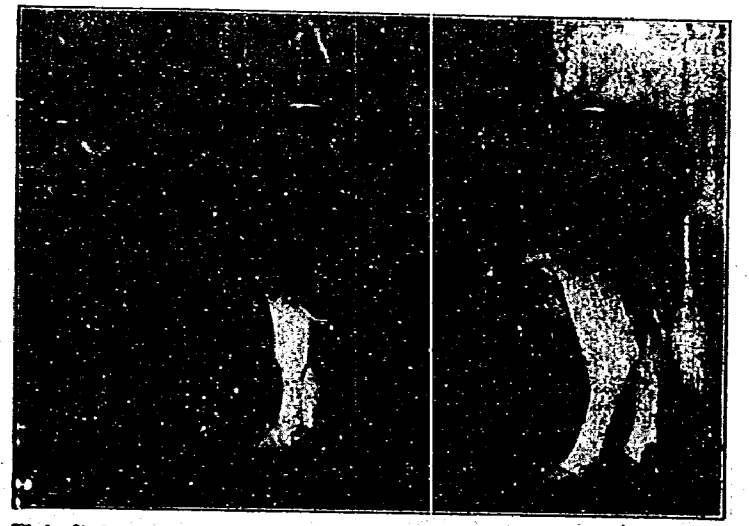
Während die Braute sie für einen glänzenden „Blender“ halten, die glückliche Ehe löst sich nach einem Jahre der Lieb der Frau, Magnus ist völlig verwaist. Er betraut sie für die Braute. Sie finden ihn völlig verändert. Er geht mit ihnen ins Zimmer seiner Frau, das ganz von Heliotropblut erfüllt ist. Die beiden Braute sind sehr verwundert, daß Magnus bisher gar nichts von seiner verstorbenen Frau erwähnt und nicht einmal ihren Namen nannte. Eine merkwürdige Karte liegt aber seinem ganzen Wesen.

Ich erklärte jedoch, daß dies meine Sache sei, und erreichte bald die mir bezeichnete lange Allee uralter, herrlicher Eichen, die dem Ort den Namen gegeben und direkt bis zu dem Schlosse führte. Dieses bestand aus einem altersgrauen, von vier dicken, zinnengekrönten Türmen flankierten Karree, das schmucklos, von unregelmäßigen Fenstern durchbrochen, einen Eindruck trostloser Verlassenheit machte, die einem eifrig an's Herz griff, denn die teils spitzbogigen Fenster waren, wenigstens nach dieser Seite, erblindet von Staub und Spinnweben und schienen einem Dantes Wort zuzurufen: „Laßt, die ihr hier eintretet, die Hoffnung hinter euch zurück.“ Vor diesem unwirklichen Gebäude stehend, hatte ich das deutliche Gefühl, daß es mich warnte, seine Schwelle zu überschreiten; nicht, weil es den Ruf eines „Schreckhauses“ genoh, sondern ein etwas Unheimliches wollte, das mich, wie mit einer unsichtbaren Hand zurückgehalten, zögern ließ, die altnordische Glocke neben der schmalen, nageförmigen Tür des runderbogigen Portals zu ziehen. Ich tat es aber schließlich doch, die Glocke bimmelte unter meiner Hand mit heiserem Klang, dann hörte ich schlürfende Schritte sich nähern, und ein alter, weißbärtiger Mann mit blassen, kummervollem Gesicht, bekleidet mit einer Arbeitsschürze, öffnete mir. Er fuhr bei meinem Anblick zurück, als ich ihm aber meine Karte gab mit dem Ersuchen, mich meiner Tante zu melden, rief er sich sofort die Schürze vom Leibe und laschte, meine Karte fortwährend mit Kopfschütteln lesend, damit davon. In der großen, aber total leeren Halle mit Kreuzgewölbe wartete ich nun eine, wie mir schien, recht lange Weile, aber dann geschah das kaum erwartete Wunder: ich wurde gebeten, näherzutreten, und folgte dem Rastellan nun eine schmale, aber teppichbelegte Wendeltreppe hinauf in den ersten Stock, dann durch lange, wiallige Korridore ein paar Stufen hinauf, und wieder ein paar hinauf bis in einen breiteren Gang, in welchem er eine Tür öffnete und mich einzutreten bat. Es war ein niedriges, gewölbtes, aber behaglich und sogar reich mit schönen alten Möbeln eingerichtetes Zimmer, in welchem ich mich nun befand, und bevor ich mich noch recht darin umgesehen, trat aus dem Nebenraum die hohe Gestalt einer alten Dame, deren Erscheinung sich unansprechlich meiner Erinnerung eingeprägt hat. Sie war schlank und ferngradig gewachsen, und trug ein einfaches, leicht schleppendes, aber elegantes Kleid von weichem weißen Wollenstoff; auf dem schneeweissen, in tausend Lötlachen gekrümelten vollen Haar hatte sie ein weißes Spitzentuch unter dem Kinn zusammengeknüpft, und

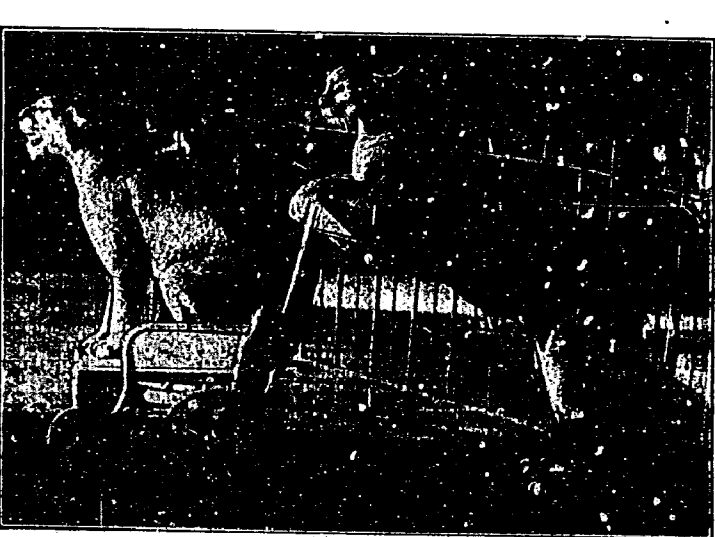
ich immer noch schönes, rassistes Gesicht mit dem wellen, aber wunderbar lieblichen Munde sah aus diesem Rahmen hervor, wie aus altem, vergilbtem Elfenbein geschnitten. Die Augen aber verdeckte eine schwarze Brille mit enormen runden Gläsern, die innen überdies noch mit Papier überklebt waren. Diese überirdisch wirkende Erscheinung also war meine Tante Laurette, die Perrin vom Eichenhof, die ich mit so ganz, ganz anders vorgestellt hatte.

Mit sanfter, leiser Stimme, die wie Musik klang, begrüßte sie mich mit ausgestreckten, schönen, weißen Händen so herzlich, daß mir gleich jede Scheu und Verlegenheit verschwand, und auch sie schien Gefallen an mir zu finden, denn nach einigen Fragen über die Meinen, und als ich ihr erzählte, daß ich ins Gebirge gehen wollte, lud sie mich ein, ihr doch noch einen Tag zu schenken, und statt des schlechten Kresshams mein Nachtlager im Schlosse aufzuschlagen, was ich natürlich mit Freuden annahm, entzückt über die herzliche Güte dieser als unangstlich verschrienen lieben alten Dame. Im Laufe des Gesprächs erfuhr ich dann auch, wie belesen sie war, daß sie mit Musik und allerlei kunstreichen Arbeiten ihr einsames Dasein verbrachte, und da wagte ich die Frage, ob ihr Augenleiden nicht hinderlich bei ihren Beschäftigungen sei, und fühlte, wie ich über meine eigene Reckheit errötete. „Mein Augenleiden?“ wiederholte sie. „Oh, du meinst, weil ich dieses Ungetüm von einer Brille trage! Ach, lieber Neffe,“ fuhr sie mit bebender Stimme fort, „diese Brille hat eine andre Ursache; meine Augen sind vorzüglich, ich lese Schriften und Noten damit, sehe wie ein Falke. Ich spreche nicht gern darüber, aber da deine Eltern dir nichts gesagt zu haben scheinen, was ich ihnen danke, so ist es wohl recht und billig, dich in die Ursache dieser Brille einzutweihen. Du hast gewiß schon gehört, daß es Menschen gibt, denen die unheilvolle Gabe des zweiten Gesichtes als eine fast unerträgliche Last für ihre irdische Pilgerfahrt verlichen worden ist. Ich gehöre zu diesen gequälten Menschen, und zwar äußert sich diese Gabe bei mir dadurch, daß ich den Gesichtern der Leute, die bald sterben müssen, den „hippokratischen“ Zug ansehe. Diese schreckliche Gabe hat meine Jugend verbittert, mich von der Blüte meiner Jugend an zur Einsamkeit verurteilt, mich und meine Zwillingsschwester Minette, und wäre Bette, meine älteste Schwester, nicht gewesen, die sich für uns aufopfernd unsere Einsamkeit geteilt, unser Dasein mit ihrer Frohnatur verschönend, wer weiß, wie wir sie sonst ertragen hätten. Denn ich liebe die Gesellschaft froher und heiterer junger Menschen, ich würde dieses Haus so brennend gern mit einem mir homogenen Kreis bevölkern, lustiges Kinderlachen darin hören, — laß mich darüber schweigen, was alles ich durch diese unselige Gabe entbehrt habe!“

(Fortsetzung folgt.)



Welt-Rekord einer Kuh. „Mary Echo“ von Kasai, in Britisch-Columbien, ist die er-giebigste Milchkuh der Welt. Während eines Zeitraums von 365 Tagen nahm sie nichts anderes als das normale Grasfutter zu sich und war unum erbrochen der strengsten rationierten Kon-trolle ausgesetzt. Sie produzierte in dieser Zeit 30886 Pfund Milch, aus denen 1475 Pfund Sahne oder 1675 Pfund Butter hätten erzeugt werden können. Das 7 Jahre alte Tier hat in diesem Jahr mehr als das sechsfache seines Eigengewichtes an Milch produziert. Press-Photo



Ein angenehmes Kindermädchen. Der amerikanische Pyma oder Silberwwe gilt als eine der gefährlichsten und heimtückischen Großtaten, deren Zähmung nur in den seltensten Fällen gelingt. Trotzdem ist es einem Bändler gelungen, zwei junge Pymas so abzurichten, daß der eine einen Kinder-wagen schiebt, während der andere darin sitzt.

„Guten Abend, Herr Doktor.“
„Guten Abend. Sie sind das, Fräulein Bauer?“
„Ja, ich bin's. Ich bin auf Abwegen, Herr Doktor.“
„So? Was haben Sie denn Schlimmes vor?“
„Nichts Schlimmes. Ich hielt es zu Hause nicht mehr aus. Ich hatte Sehnsucht nach Ihnen und hoffte, Sie hier zu treffen.“
„Ist das wirklich wahr, Fräulein Bauer?“
„Ja, das ist wahr. Sind Sie mir deswegen böse?“
„O nein, im Gegenteil. Ich habe mich auch nach Ihnen ge-sehnt und freue mich zu Ihrem Mut. Wollen wir einen Spazier-gang machen?“
„O ja, es ist ein schöner Herbstabend.“
Nun gingen sie nebeneinander, und als sie in den Kirchhofs-gang kamen, gingen sie Arm in Arm. Aber sie redeten nur wenig. Sie freuten sich schweigend über ihr

„Nein, er soll mich nicht sehen“, schluchzte das Mädchen. Dann hustete sie und bekam einen Blutsturz. Während die Mutter besorgt um sie beschäftigt war, lief der Vater hin und holte den Arzt.
Dr. Behning kam sofort und trat mit dem Vater ins Zimmer. Die Kranke lag mit pochenden Schläfen und sah mit bangen Augen nach dem jungen Arzt. Als er ans Bett trat, griff sie mit beiden Händen in die Bettdecke und zog sie fest um sich und sah ihn mit flehenden Augen an. Er erwiderte: „Aber Berta“, sagte die Mutter in vorwurfsvollem Ton.
Da ließ sie es bebend geschehen, daß er seinen Kopf an ihre Brust legte, um die Lunge zu untersuchen. Sie sah, daß ihm das Blut zu Kopf stieg, und fühlte seine Erregung. Mit unsicherer Stimme gab er einige Anordnungen und verabschiedete sich mit Tränen in den Augen. Der Vater begleitete ihn bis an die Haustür.



Ein eindrucksvolles Kriegerdenkmal wurde in Hersbruck eingeweiht. Der von Prof. L. Kuff, Nürnberg, entworfene, aus 8 Pfeilern bestehende gotische Rundbau ist in den Anlagen des Mithrasberges errichtet. Die Figur stellt einen im Kampf ermordeten, aber nicht besiegten Krieger dar und ist in Überlebensgröße aus Kalkmarmor ausgehauen. Auf den 8 Pfeilern sind im Innern die Namen der 151 Gefallenen der Stadt angebracht.

Er kam täglich und sah nach dem Befinden der Kranken und schlug immer dringender vor, sie müsse ins Bad. Sie sprachen nur gezwungen miteinander und ver-mieden, sich anzusehen.
Als es Frühling wurde, wurde Berta von ihrem Vater in eine Lungenheilanstalt gebracht. Mit schweren Sorgen trennte sich der Vater von seinem Kind und reiste allein zurück. Die Ärzte hatten ihn nicht über den Zustand der Kranken im Zweifel gelassen.
Zu Hause sah die Mutter und weinte. Er verschwiegte ihr, was die Ärzte ihm gesagt hatten, und versuchte, sie zu trösten.
Dr. Behning erhielt nach einigen Wochen einen Brief.
„Ich habe Dich geliebt und schere mich nicht, Dir das zu schreiben, aber meine Hand ältert. Ich weiß, daß ich nur noch kurze Zeit zu leben habe, und es ist so schwer zu sterben. Ach, Du, kommte noch einmal zu mir, es ist meine letzte Bitte, und sage mir, daß Du mich ge-liebt hast. Ja, wenn ich das weiß, daß ich geliebt wurde, von Dir geliebt wurde, dann werde ich stark genug zum Sterben sein. Komm zu mir! Aber komme nur dann, wenn Du mir wahrhaftig sagen kannst, daß Du mich geliebt hast, mir mich geliebt hast. Und komme bald.“
Berta.

Ein Liebestraum

Novelle von Adolf Sieber.

(Nachdruck verboten.)

Frau Pastor Bauer hatte in der Veranda, die an der Hinterseite des Pastorats von wildem Wein umrankt wurde, den Tisch zum Abendbrot gedeckt. Ihr Mann saß schon an seinem Platz, rauchte die lange Pfeife und blätterte in der Zeitung.

„Verta läßt recht lange auf sich warten“, sagte die Frau Pastor, legte ihre Schürze auf den Stuhl und setzte sich an den Tisch, ihrem Mann gegenüber. Sie konnte von ihrem Platz den ganzen Pastoratsgarten übersehen. — „Wollen anfangen“, entschied Pastor Bauer mit leiser Stimme, legte die Zeitung zur Seite und stellte die Pfeife neben sich.

Sie aßen Milchsuppe mit Zwieback und Brot mit Käse.

„Da ist sie schon“, sagte nach einer kleinen Weile Frau Bauer. Der Pastor drehte sich um und sah seine Tochter in einem weißen Kleid durch den Garten kommen. Den Tennisschläger trug sie in der Hand. Mit erhittem Gesicht trat sie in die Veranda, hing den Tennisschläger an einen Haken, küßte flüchtig ihren Vater und setzte sich mit an den Tisch.

„Wie fein, daß ihr nicht auf mich gewartet und schon angefangen habt“, sagte sie und begann hastig zu küssen.

„Oh, wie ist die Milch schon kühl, mir ist so heiß.“

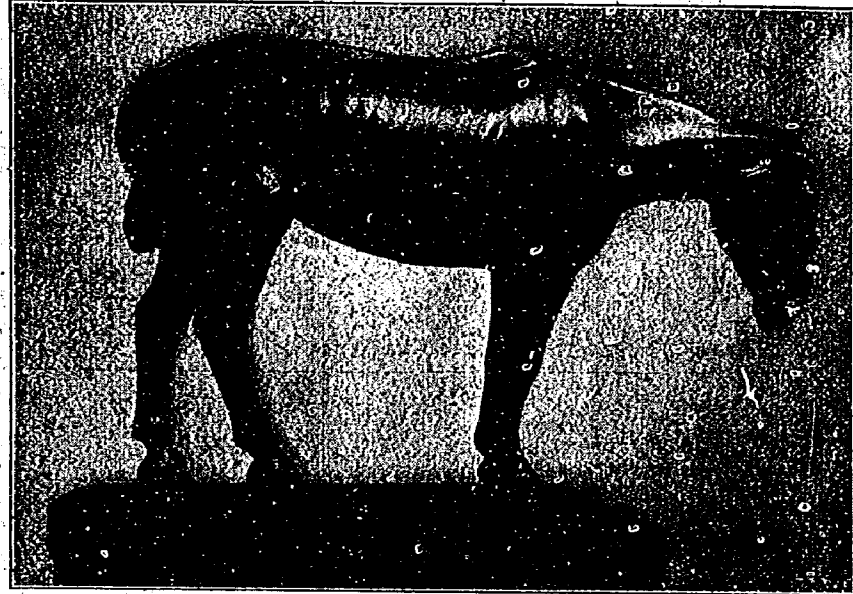
„Ich nicht, zu schnell“, warnte der Vater mit einem besorgten Blick auf das schöne Mädchen. — „Hat's dir denn so gut gefallen, daß du so spät kommst?“ fragte die Mutter.

„Ach ja, Mutter. Der neue Arzt war heute mit dabei. Er ist ein feiner Mensch. Ich habe einmal mit ihm und zweimal gegen ihn gespielt und jedesmal gewonnen. Eben hat er mich ganz nach Hause begleitet, bis an die Gartenpforte.“

„Wie sieht er denn aus?“ fragte interessiert die Mutter.

„Groß und dunkles Haar. Ich mag ihn sehr gern leiden.“

Der Pastor hustete unwillig. Da schwiegen die beiden Frauen. Die Mutter räumte den Tisch ab und Verta ging hinauf in ihr



Ein Denkmal für unsere im Weltkriege gefallenen Pferde. Die ganze Tragik des trotz der höchsten Anspannung aller Kräfte unglücklich beendeten Krieges kommt in diesem völlig erschöpften Pferd, einem Werk des Berliner Bildhauers Prof. Josef Limburg, zu künstlerischer Vollendung im Ausdruck. Dieses Pferde Denkmal bildet den Mittelpunkt des Interesses auf der Berliner Tierbildausstellung.

Zimmer. Sie setzte sich ans Klavier und begann zu spielen, erst leise ein Lied, dann lauter und fröhlicher und zuletzt mit aller Kraft einen Gassenhauer.

„Verta! Verta!“ rief der Vater von der Veranda nach oben. Sie stand auf und ging zu ihm hinunter, setzte sich zu ihm, legte den Arm um seinen Hals und sagte:

„Sei nicht gleich böse, Vater, wenn ich mal vergnügt bin.“

„Na, na, man kann doch auch auf andere Art vergnügt sein“, entgegnete er und sagte, sie solle nur in die Küche gehen und der Mutter helfen. Sie verzog schmelzend den Mund und ging langsam in die Küche zu ihrer Mutter.

„Ich soll dir helfen, Mutter, hat Vater gesagt.“

„Das laß nur, Kind, ich bin schon gleich fertig.“

Verta ging wieder in ihr Zimmer, nahm ein Buch und setzte sich ans Fenster. Aber lesen konnte sie nicht. Sie las nur Buchstaben. Wenn sie eine Seite umschlug, wußte sie nicht, was sie gelesen hatte.

„Sie sah träumend in den Garten, und überall sah sie den jungen Arzt, sein Gesicht, seine weißen Zähne, wenn er lachte.“

„Sich nicht so lange am offenen Fenster, du erkältest dich“, sagte der Vater.

Da schloß sie das Fenster und ging ins Bett. —

In den nächsten Tagen sah sie den jungen Arzt oft auf dem Tennisplatz. Sie spielten gegeneinander und lachten und scherzten. Er war stets aufmerksam gegen sie und versäumte nie, sie nach dem Spiel nach Hause zu begleiten, bis an die Gartenpforte. — So vergingen die Sommer-

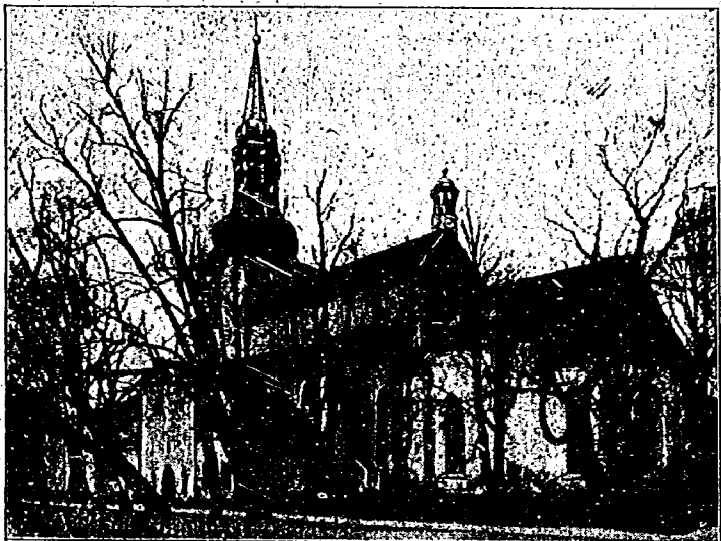
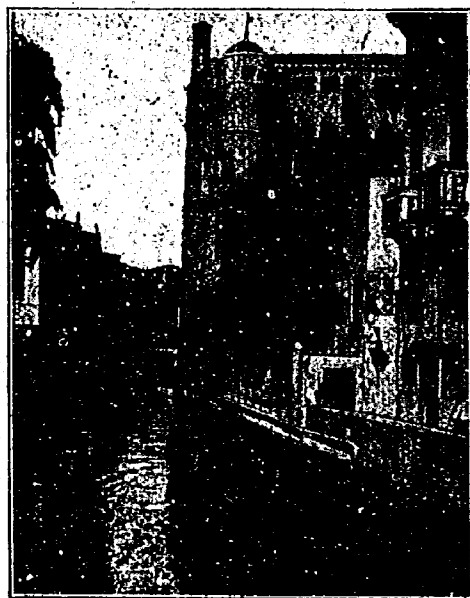
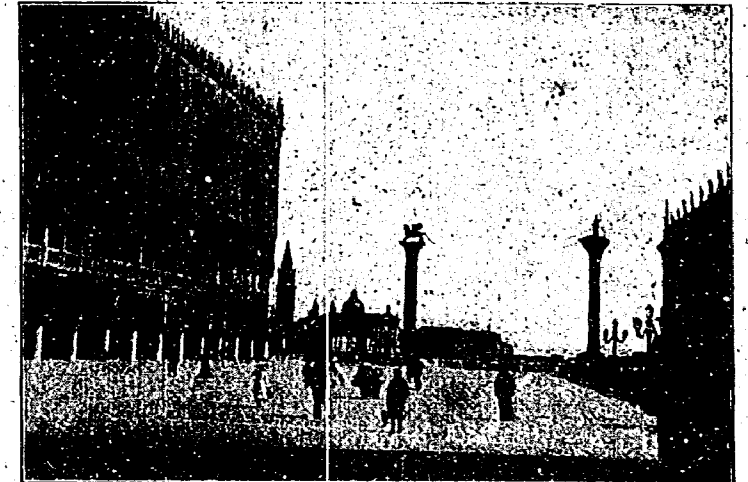
monate, und Tennis wurde nicht mehr gespielt. Verta sah den Arzt nur noch selten. Hin und wieder traf sie ihn auf der Straße und wechselte ein paar Worte mit ihm. Sie ging nie ohne die leise Hofnung aus dem Hause, ihn zu begegnen.

Sie wußte, daß er im Bahnhofshotel sein Abendbrot zu nehmen pflegte. Als sie ihn lange nicht gesehen hatte, sagte sie eines Abends zu ihren Eltern, daß sie eine Freundin besuchen wolle, und ging in die Bahnhofstraße, in der Hoffnung, ihn dort zu treffen.

Sich im Dunkeln haltend, hatte sie schon ein Stündchen gewartet, als sie ihn kommen sah. Sie ging geradewegs auf ihn zu.

S. 11 v. 9. g. f. he. Seite 6

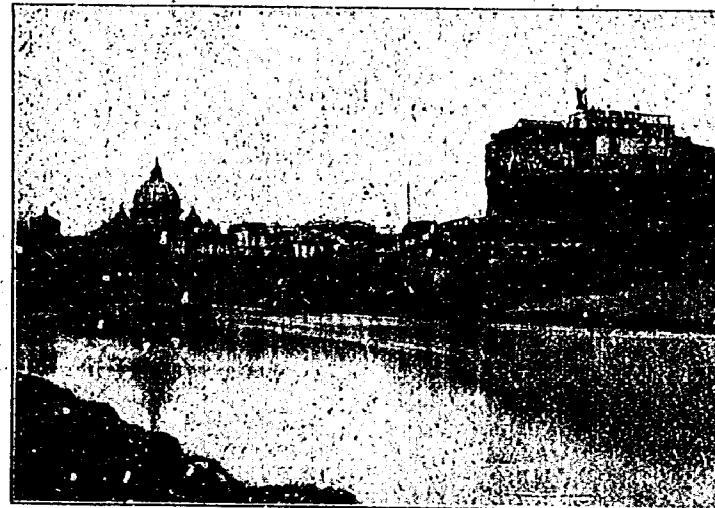
Aus dem Lande der Sonne / Siehe auch unser Titelbild



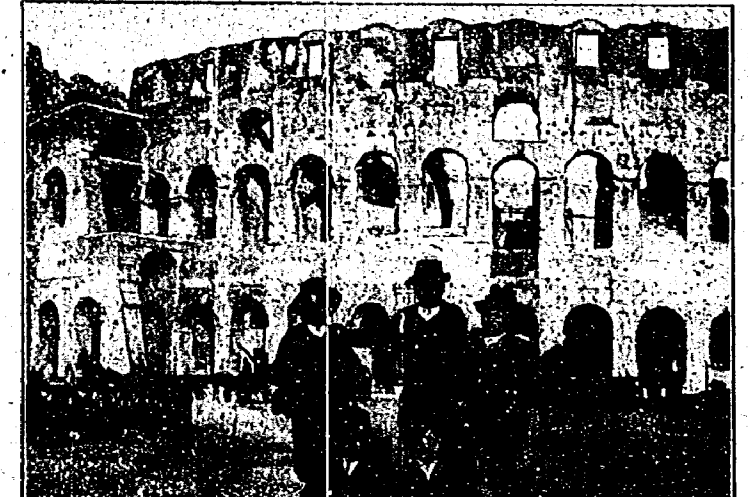
Die Entweignung der deutschen Domkirche in Neval, die auf Grund eines Erlasses des estnischen Innenministeriums vorgenommen wurde, hat weit über die Grenzen Estlands hinaus bei allen deutschstämmigen Menschen heftige Empörung ausgegibt. Die denkwürdige Kirche ist ein Dokument alten deutschen Kulturgeistes in den baltischen Ländern. Press-Photo



Stahlhäuser zur Lösung der Wohnungsnot. In England werden neuerdings Häuser gebaut, deren Gerüst und Mauern aus Stahl gefertigt sind. Die unschätzbaren Vorteile dieser Häuser liegen in ihrer Billigkeit und in der Schnelligkeit, mit der sie gebaut werden (in 3 Wochen). Der Preis ist so gering, daß auch ein sparsamer Arbeiter sich ein solches Haus kaufen kann. Press-Photo



Die Bilder führen uns nach dem Lande der Zitronen, das in diesem Frühjahr anlässlich des „Heiligen Jahres“ in Rom ungeheure Fremdenmassen anzieht, vor allem auch zahlreiche Deutsche. Oben links: Eine prangende Gartenanlage am Meeresufer in Bordighera an der italien. Riviera. Phot. Kestor & Co. — Rechts: Venedig. An der Piazzetta. Links der Dogenpalast. — Mitte von links nach rechts: Venedig. Der St. Markus-Plan mit der Markuskirche und dem Campanile (Glockenturm). — Venedig. Ein merkwürdiger Seitenkanal. Hängende Gärten zwischen den Mauern. — Siena, eine



der interessantesten Städte Mittelitaliens mit florentinischem Charakter. Der Palazzo pubblico (Rathaus). — Unten links: Rom. Die berühmte Engelsbrücke, über ihr das Kastell St. Angelo (Engelsburg) mit dem Erzengel Michael auf der Spitze. Das gewaltige Bauwerk war das Grabmal des Kaisers Hadrian. Im Fernbild erscheint die majestätische Kuppel von St. Peter. — Rom: Vor dem Kolosseum, dem antiken Amphitheater, in dessen Arena zur Zeit der Christenverfolgungen zahllose Menschen dem wilden Elecken zum Opfer fielen. Phot. Georg Haeckel